Ursern im Kriegsjahr 1799

Autor(en): **Hoppeler, R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri**

Band (Jahr): **6 (1900)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-650252

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ursern im Kriegsjahr 1799.[1]

Von Dr. **Rob. Hoppeler**, Zürich.

Von allen Gauen unseres Schweizerlandes dürfte zu Ende des letzten Jahrhunderts wohl keiner unter den Schrecken des Krieges mehr zu leiden gehabt haben als das Urserntthal. Vier Mal im Laufe eines einzigen Jahres (1799) sahen dessen Bewohner französische Truppen, je ein Mal österreichische und russische bei sich einziehen.

Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen im Folgenden nicht sowohl die militärischen Begebenheiten, die sich da droben am Gotthard abgespielt haben und die in ihren Hauptzügen ja zur Genüge bekannt sind, schildere, als vielmehr die Leiden und Schicksale der Thalbewohner von Ursern im Sommer und Herbst 1799 eingehender skizzire. Ich stütze mich hiebei auf ein bisher unbekanntes und unbenutztes Material, das ich diesen Herbst in dem so reichen, aber noch wenig benutzten Archiv des ehemaligen Kantons Waldstätten in Zug aufgefunden. Es sind dies die Relationen, welche der helvetische Unterstatthalter des Distrikts Andermatt, Franz Josef Meyer, theils an den Regierungsstatthalter des Kantons Waldstätten, Alois Vonmatt, theils an den Regierungs-Kommissär Heinrich Zschokke, eingesandt.

Meyer entstammte einer Familie, deren Vorfahren zu Ende des XVI. oder Anfang des XVII. Jahrhunderts aus dem Württembergischen in die Thalschaft Ursern eingewandert und sich daselbst eingebürgert hatten. Sein Vater war früher in neapolitanischen Solddiensten gestanden, hatte sich dann, in die Heimat zurückgekehrt, verheirathet, die Gattin aber, die ihm zwei Söhne geschenkt, nach kurzer Ehe durch den Tod verloren. Meyer ließ seinen Knaben eine für die damaligen Verhältnisse recht ordentliche Erziehung zu Theil werden. Der ältere derselben, eben unser Franz Josef, ward für den geistlichen Stand bestimmt und kam nach Luzern, allwo er

---

[1]) Vortrag, gehalten in der antiquarischen Gesellschaft in Zürich am 28. Oktober 1899.

die Syntax absolvirte. Doch das Studium behagte ihm auf die Dauer nicht; er entschloß sich, in fremde Kriegsdienste zu treten; allein der Vater wehrte ihm dies und so führte er, nach seiner eigenen Aussage, „durch acht ganze Jahr ein müßiges Leben.“ Im 27. Altersjahr vermählte er sich mit der Tochter des Thalammanns Meyer und betrieb fortan eine Wirthschaft. Zugleich war er während 11 Jahren Fürsprech, „verfochte (jedoch) in dieser Zeit kaum zehen Streitthandel“. Ein Jahr lang saß er auch im Thalrath.

Unter der neuen Ordnung der Dinge ward Frz. Jos. Meyer, wie bereits erwähnt, Statthalter des Distrikts Andermatt, zu dem die ganze Thalschaft Ursern und vom alten Lande Uri Wassen, Meien, Göschenen und Göscheneralp gehörten. Auf diesem Posten hat der Mann treu und redlich unter den schwierigsten Umständen seine Pflicht zu erfüllen gesucht. Zschokke nennt ihn, in voller Anerkennung dessen, an einer Stelle seiner „Denkwürdigkeiten“ den „Vater und Schutzgeist des hohen Bergthales von Urseren“.

Meyers Berichte sind schlicht und einfach gehalten; als Urserern fühlt und empfindet er in gleicher Weise wie sein Volk; sie sind zuverlässig und haben gewiß historischen Werth.

Als am 26. April 1799 die altgesinnten Elemente des urnerischen Reußthales nach der denkwürdigen Landsgemeinde auf der Jagdmatt unter Führung von Fr. Vinzenz Schmid und Hans Furrer von Erstfeld die französischen Okkupationstruppen überfielen und aus dem Lande trieben, da schlossen sich die Urserner nur „gezwungen“ der Bewegung an. Meyer selbst giebt zu, daß von seinem Distrikt „gewiß die wenigste(n), kaum 20 Männer . . . . schuldbahr“ seien. Bekanntlich zeigten sich die Bewohner dieses Bezirkes im Gegensatz zum Bezirk Altdorf anfänglich den helvetischen Institutionen nicht ungünstig gesinnt; erst im Laufe der Zeit bewirkte eine Reihe von Momenten, wie wir sehen werden, einen völligen Umschwung der Volksstimmung.

Nach heftigen Gefechten bei Flüelen und Bolzbach, bei St. Jakob, Bürglen und Attinghausen am 8. Mai, am folgenden Tage bei Wassen und am 12. bei Hospenthal gelang es den Bataillonen des Generals Soult der Insurrektion Herr zu werden. Was Meyer und die Anhänger der Konstitution im Distrikt Andermatt während dieser Zeit zu erdulden gehabt, schildert er in einem Bericht an Vonmatt vom 11. Mai: „Bürger! Ich lebe und bin allzeit für die Constitution rein geblieben, auch unter tau-

send Gefahren meines Leben(s), das von Urnern, Liefener(n) und Wallisaner(n), Bündtnern und von dreyen meiner eigenen Bürger mit aufgezogen(en) Flinten bedrohet ware. Ich bin aber fast ohne junge Bürger, die entweders von dennen Liefenern und Urnern gezwungen, auch etwan sechs aus Verzweiflung und ville aus Forcht in Liefenen gegangen sind. Mein Herz blutet. Das Elend meines Distrikts hat den höchsten Grad erreicht: Die Unschuldige(n) leyden von dennen rasenden Soldaten und die Schuldige(n) sind weeg." Aus Furcht, „alle Augenblick durchsucht zu werden", wagte Meyer es nicht, eine Feder in die Hand zu nehmen. Das Verhalten aller Beamten hebt er rühmend hervor, besonders der Distrikts- und Munizipalitäts-Präsidenten Dominik und Jost Ant. Nager, der Richter Cathrein und Jauch von Wassen, der Geistlichkeit. Erstere zwei gehörten dem Kriegsrathe der Aufständischen an und „haben sehr ville Übel verhindert. Ihr Leben ware oft in Gefahr." Der Agent von Wassen ward „zum Zuge" genöthigt. Sein Haus wurde ein Raub der Flammen.

Es ist bekannt, daß die Insurgenten nach dem Gefechte bei Wassen auf den Vorschlag Camossis, des Führers der Liviner, beabsichtigten, die Bogen der Teufelsbrücke zu sprengen, um sich in der Schöllenen halten zu können. Dem widersetzten sich aber die Urserner mit allen Kräften: „durch Drohung, falsche Gerüchte, Schmeicheleyen gelang es uns . . . den Entwurf . . . zu vereitlen."

In einem zweiten Rapport vom 12. Mai schildert Meyer nochmals die jammervolle Lage seines Distrikts: „Wen(n) wir nur einmalen von den Plagen des Kriegs befreüt würden! Welch' Elend! Welche Verzweiflung für die beste(n), unschuldigste(n) Bürger!" Lobend erwähnt er der Thätigkeit des Bürger Regierungskommissärs Koch: er „thut uns herrliche, gute Dienste und lenckt den starren Sinn des Siegers." Schwer hatte das Land von den Soldaten zu leiden; des Kommandanten Durand Name war seit da den den Ursernern ein Gräuel. — Doch noch weit größeres Ungemach harrte der bedauernswürdigen Bevölkerung des Distriktes Andermatt.

Auf dem großen Kriegstheater hatte sich das Glück mittlerweile mehr und mehr zu Ungunsten der Franken gewandt: Am 21. Mai 1799 überschritt Erzherzog Carl mit einer österreichischen Armee den Rhein; gleichzeitig machten die Kaiserlichen auch im Bündnerlande und im Tessin Fortschritte. Am 29. d. M. rückte ein Truppenkorps von ca. 4000 Mann unter Oberst St. Julien aus dem Vorder-Rheinthal über die Oberalp in Ursern ein, vollständig von Lebensmitteln entblößt. Sofort belegte der

Kommandant alle Eßwaaren mit Beschlag: Reis, Käse, Wein, Branntwein, sogar Honig, Oel und Citronen. Alles ward in ein Magazin zusammengebracht. Aehnlich verfuhr Haddik in Airolo und der ganzen Leventina.

Offiziere und Soldaten eigneten sich die aufgestapelten fremden Kaufmannsgüter, insbesondere Tücher und Seidenwaaren — deren Zurückgabe an die ursprünglichen Eigenthümer der helvetische Regierungskommissär Koch bei dem französischen Kommandanten kurz vorher bewirkt hatte — an; ein Offizier stahl auf einmal zwei Seidenballen, konnte dann aber an der beabsichtigten Versendung derselben nach Graubünden noch rechtzeitig verhindert werden. Reklamationen seitens des Unter-Statthalters hatten keinen Erfolg: „Weilen die Wahrheit aus meinem Jacobiner Mund hervorgienge, hatte sie keine Kraft.“ Mehr richteten zwei zufällig anwesende Bürger von Altdorf, Em. Jauch und Megnet, aus; ihnen gelang es endlich, den Räubereien ein Ende zu machen.

Gleich in den ersten Tagen nach erfolgtem Einmarsche der Oesterreicher hatte die Gemeinde Andermatt eine Kommission eingesetzt, deren Aufgabe die Regulirung des Fuhrwesens, der Requisitionen für die Armee u. s. f. war.

Neue Truppenabtheilungen rückten nach, so daß einmal an die 10000 Mann in Ursern lagen, ohne Brod, ohne Fleisch. „Der Hunger ware so gros,“ erzählt Meyer, „das Soldaten vor Hunger starben; für 3 Comisbrodt gab ein Soldat ein(e) silberne Uhr.“ Daß unter solchen Umständen von den Mannschaften Kühe, Kälber, Ziegen und Schafe gestohlen und geschlachtet wurden, darf nicht Wunder nehmen. Am meisten zeichneten sich die Ungarn durch Raublust aus. Auf der Oberalp wurden von diesen fast alle Alphütten niedergerissen, viele Scheunen verbrannt. Anspruchvoll waren auch die Dragoner von Modena, von denen 150 Pferde mehr denn 1 Monat in Andermatt standen; sie zehrten die Heuvorräthe auf und ätzten die Wiesen ab.

Inzwischen mußten die Saumpferde, die sonst in Friedenszeiten dem Waarentransit vom Reuß- in's Tessinthal über den Berg, damals dem Haupterwerbszweig der Thalleute von Ursern, gedient, und deren Zahl von 180 bereits auf 80 zusammengeschmolzen war — Brot und andere Lebensmittel nach Altdorf und Steg transportiren. Wer sich nicht fügte, dem ward mit dem Korporalstock gedroht. Auf Veranlassung von Bauern aus dem Oberland — wie Meyer von einem kaiserlichen Major v. Stahremberg erfuhr — wurden unser Gewährsmann, Distriktspräsident Nager und

Munizipalitätspräsident Jost Ant. Nager in's Gefängniß geworfen unter der Anschuldigung, daß diese Männer „den Sturm“ der Urserner „nacher Bündten in der Insurrektionszeit verhindert“ hätten. Den Bitten der Thalleute gelang es schließlich ihre Entlassung aus der Haft zu bewirken. Distrikts-Sekretär Müller ergieng es schlimmer; er ward nach Mailand abgeführt.

Mannigfaches hatte der als Jakobiner verrufene Unter-Statthalter Fr. Jos. Meyer zu erdulden. „Ich wurde immer von dennen jungen kaiserlichen Officiers geneckt,“ schreibt er später an Vonmatt, „weilen ich ihren Grillen nicht mit kriechender Schmeicheley und ihr Unrecht ertragen konte; sie fanden immer Wiederstand an mir; ich hatte einige Affair, förchtete ihre Corpralstöke nicht und wiedersprache ihnen sehr oft und schüzte meine Bürger vor villem Unrecht.“

Ueber die Stabsoffiziere dagegen ist er voll Lobes, besonders über den Oberstl. Sabelli von den Modena-Dragonern und Major v. Brachenwil, auch den Fürsten von Hohenlohe-Bartenstein. „Diese haben mich geschüzt und mich als einen Schweyzer erkennt.“

Nach und nach wurde indessen ein großer Theil der österreichischen Truppen dislozirt. Im Urserntbal verblieben außer der bereits erwähnten Kavallerie nur noch zwei Infanteriebataillone (Kerpen) und drei Infanterie-Kompagnieen (v. Brachenwil). Diese unterstanden dem Kommando des Obersten Strauch, der die kaiserlichen Streitkräfte auf und am Gotthard befehligte. Im Juni und Juli waren nun die Oesterreicher im Urnerland folgendermaßen postirt: Bei Wassen hatte Strauch Fühlung mit dem linken Flügel der Brigade Bay (4500 Mann Infanterie, 175 Dragoner), die das untere Reußthal bis an den Urnersee besetzt hielt, mit Vorposten auf der Linie Flüelen, Seedorf 2c. Vermittelst Schiffen ward die Verbindung mit Jellacic in Brunnen-Schwyz unterhalten.

Die Franken standen in der Hauptsache auf der Linie Brünig-Brienz-Sarnen-Stans-Beckenried-Gersau u. s. f. mit vorgeschobenen Posten im Isenthal, Bauen und auf Seelisberg.

Größere militärische Ereignisse hatten während der genannten Monate keine statt. Die an anderer Stelle skizzirten Gefechte vom 3. und 29. Juli übergehe ich hier. [1])

---

[1]) Vergl. meinen in der Infanterie-Offiziersgesellschaft in Zürich gehaltenen Vortrag: „Die militärischen Ereignisse an den Ufern des Urnersees im Juni und Juli 1799“, der in einer der nächsten Nummern der „Schweizer. Monatsschrift für Offiziere“ zum Abdruck gelangen wird.

Wie im Bezirk Altdorf schritt man nun auch Ende Juni im Distrikt Andermatt zur Einsetzung einer provisorischen Regierung. Am 29. d. M. erschien der Kapuziner P. Paul Stiger mit einem Schreiben von General Hoze und verlangte Freiwillige, sowie die Konstituirung eines provisorischen Rathes. Aber Niemand zeigte große Lust hiezu. Auf Befehl Stigers und des Generals v. Bay ward auf den 30. eine Thalgemeinde angesetzt. Bay selbst mit vielen Offizieren war zugegen; Stiger dagegen hatte sich wieder nach Altdorf begeben. Es wurde ein provisorischer Rath von fünf Mitgliedern bestellt, bestehend aus den Bürgern Jost Ant. Nager, Verwalter Franz Maria Renner, alt-Statthalter Alois Müller, Karl Anton Renner und Josef Anton Regli. Desgleichen fanden Erneuerungswahlen in die Verwaltungskommission statt. Gänzlich Fiasko machte man mit der Freiwilligen-Werbung. „Man gestattete . . . eine Belohnung vom Thal . . .“, berichtet Meyer, „aber niemand wolte sich als Freywilliger stellen. Die Belohnung wurde aus Ansehen der anwesenden kaiserlichen Officiers auf zwey Louis d'or gesetzt.“ Umsonst!

Nach Ablauf von 14 Tagen wurde die „Volksanforderung“ durch einen Offizier erneuert. Unter Hinweis auf die Proklamation des Erzherzogs vom 23. Mai schlugen jedoch der provisorische Rath und die Verpflegungskommission „die gezwungene Volksaushebung“ ab.

In Wassen suchte der dort kommandirende österreichische Offizier auf andere Weise Freiwlllige zusammenzubringen. Er ließ nämlich „zu dem Ende zweymal Sturm leythen.“ Doch auch hier vergeblich!

Mitte August kam wieder Leben und Bewegung in die sich ziemlich unthätig gegenübergestandenen Armeen. Ich setze die Kenntniß der nun folgenden militärischen Begebenheiten voraus und verweise im Uebrigen auf die im „Neujahrsblatt der Feuerwerkergesellschaft“ in Zürich von 1887 erschienene Arbeit von Professor Meyer von Knonau, betitelt: „Die kritischen Tage des Gebirgskampfes im Coalitionskriege 1799“, sowie auf das ziemlich seltene Schriftchen Lohbauers: „Die Kämpfe um den Gotthard im Frühjahr und Sommer 1799.“ —

Bereits im Laufe des 15. August trafen die noch in Andermatt stehenden Kaiserlichen Anstalten zum Abmarsch. Dies verursachte unter einem Theile der Bevölkerung, vornehmlich dem, der im Frühjahr dem Aufstande nahe gestanden oder aktiv an demselben theilgenommen, eine hochgradige Erregung. Eine Anzahl ehemaliger Insurgenten schickte sich an, den Truppen zu folgen. „Ich sahe einige fliehen,“ schreibt unterm 12. September F. J. Meyer in seinem Monatsbericht, „dennen Weiber und Kinder wei-

nend nacheilten. Ich gienge diesen nach, beredte sie zum Dableiben, versprache ihnen einstweilige Amnestie oder wenigst meine Verwendung beym helvetischen Direktorium, um Gnade oder Linderung ihrer Strafe zu erhalten und ließe in alle Örter des Thalls diese Warnung und Zusicherung ergehen." Dies hatte Erfolg. Nur ein Walliser Schuhmacher floh, ein Thalmann von Hospenthal begab sich „aus Furcht vor den Franken" zu seiner Schwester nach Osogna im Kanton Bellenz, „ohne sich," wie Meyer ausdrücklich betont, „einer revoluzionärer Handlung bewust zu seyn."

Am Abend des 15. und während der darauf folgenden Nacht räumten die österreichischen Truppen den Distrikt Andermatt und giengen über die Oberalp in's Vorder-Rheinthal zurück.

Am selben Abend hatte General Gudin, vom Oberwallis kommend und die Furka überschreitend, mit einem Theile seiner Brigade — zu derselben gehörten die Halb-Brigaden No. 67 und 109 — das Dörfchen Realp erreicht, woselbst er freilich nur den Bürger Agenten Balthasar Renner, sowie die beiden Väter Kapuziner antraf. Was an Lebensmitteln, vornehmlich Käse, vorhanden war, wurde von den französischen Soldaten geraubt, desgleichen Kleidungsstücke u. a. in den verlassenen Wohngebäuden.

Am Morgen des 16. giengen der Distriktsstatthalter, der Distriktspräsident und der Municipalitätspräsident Gudin bis Hospenthal entgegen und baten ihn um Schonung für die Thalschaft, die er denn auch „sehr liebreich", in Gegenwart der dortigen Dorfbewohner, zusagte. „Wir eilten mit diesem trostvollen Bericht nacher Andermatt. Wie froh waren alle Einwohner! Es ware alles Volck im Dorf und bereüt in allem ihnen zu dienen und zu arbeiten. Würcklichen hielten diese Soldaten gute Manszucht. Die Einwohner haueten Baume im Waldchen, um die abgerissene Straße in der Schellenen wiederum herzustellen." Sie war nämlich von den Kaiserlichen bei ihrem Rückzug theilweise zerstört worden. Die Reparaturen waren jedoch mittlerweile bereits von den aus dem untern Reußthale anrückenden Truppen des Generals Loison (Halbbrigaden 38 und 76) ausgeführt worden.

Während General Lecourbe mit den beiden Brigadekommandanten und einem Theile der Truppen gegen die Oberalp zog und den Kaiserlichen ein Gefecht lieferte, erlaubten sich die in Andermatt zurrückgebliebenen Mannschaften, unter denen sich besonders die Lemaner auszeichneten, die gröbsten Exzesse. Die Grenadire plünderten zwei Häuser und dies war für die übrigen Soldaten das Signal zu den ärgsten Ausschweifungen. Wir lassen hier dem Unterstatthalter Meyer das Wort:

„. . . sie plünderten einige Häuser, machten reiche Beüte, stahlen verborgene Sachen in Scheüren und ofenen Orten, schändeten Weiber und Töchter, schlachteten unser Vih und sehr ville Officiers, zur Hilfe von mir aufgefordert, konten nicht allen Excessen mit Gefahr ihres Lebens . . . . Einhalt thun. Dem ehemalen so fürchterlichen Commandant Durand sind wir villen Danc schuldig; dieser rettete das Kaufmans Magazin und das Hause des B. Dist. Pres. Dom. Nager vor der Plünderung. Meine Mitbürger, die ich der franckischen Grosmuth versicherte — weil ich sie diesmal unschuldig kante — auf mein Wort und Zusicherung des General Gudin hofend, blieben ruhig bey Hause oder auf den Alpen bey ihrem Vih. Von diesen Plünderungen, Mishandlungen der Menschen und Schändungen der Weiber geschreckt, flohen u. verkrochen sich die Weiber und Töchter schaaren Weise in mein und anderer Bürger Haüser und die Männer mit ihrem noch wenigen Vih in die höchsten Gipfel der Gebürgen. Ich kann dieser Schrecken und gefaßte Mistrauen meiner lieben Mitbürger, die mich von der kaiserlichen Gefangenschafft und Corperalstok mit ihrem Flehen befreüet, nicht verargen. Auch ich würde mit ihnen geflohen seyn, um nicht Zeüge dieser Mishandlungen zu seyn, wenn ich nicht meine Bemühungen nuzlich und nothwendig für sie geglaubt hätte.“

„Alle General stellten mein Haus sicher; mir und ihme ist nichts böses wiederfahren —; aber die noch wenige(n) Lebensmittel für meine Famiglie sind ganz aufgezehrt worden in wenig Stunden.“

Meyer sieht sich außer Stande, sein Amt, das ihm sein Vermögen gekostet, das ihn sogar bei den helvetischen Behörden verdächtig gemacht, weiter zu bekleiden und fordert unterm 20. August vom Regierungsstatthalter seine Entlassung. „Solte unser Distrikt, besonders unser Thall noch sehr wenige Tage der Aufenthalt der Truppen seyn, so kann kein Mensch sich hier mehr aufhalten, weil das noch wenige Vih geschlachtet, das gesammlete Heü verderbt, das noch zu sammlende zertretten und die wenig gemachte neue Käse aufgezehrt werden. — Schon in vordern Tägen liesen uns die Soldaten von den Alpen weder Milch noch Nuzen zu, sie nahmen alles weeg.“

„Welch' Greüel und Verwüstung! Welche Muthlosigkeit und Verzweiflung überall! Welche Raserey des Soldaten, der der Officier mit genauester Noth nicht Einhalt thun kann! Seit vier Tagen laufe ich von General zu Chefen und Commandanten, suche Hilfe gegen ungerechten Gewalt; finde ihne bey Officieren und Generalen; aber ich finde nicht alle Folgleistung und Gehorsam bey den Soldaten. Nur gestern schlachteten

wir zehen Kühe, die von uns abgefordert wurden; über diese schlachteten die Soldaten auf den Alpen noch 13 andre Kühe und mehrere Geisen und Schaafe. Sind das nicht deüflische Behandlungen! So behandleten doch unsre Feinde, die Oesterreicher, (uns) nicht, wie uns unsre Brüder behandlen."

So wiederholen sich in jedem Schreiben Meyers dieselben Klagen. Handel und Wandel lagen gänzlich darnieder, das gesammelte Heu ward von den Soldaten weggeschleppt, die Wiesen und Weiden von Menschen und Pferden zertreten, die meisten Bergochsen und Pferde geraubt. Alle Vorstellungen bei den Offizieren vergeblich. Macht man ihnen solche, schreibt Meyer, so sagen sie: Der Soldat kann nicht auf Steinen liegen, der Soldat mus Feür haben. „Ja diese machen öfters mit unsrem Scheürenholz ein Feür, das Gl. 200 kostet." Für den Betrieb einer in Andermatt errichteten Feldbäckerei mußte wiederum das Holz der Scheunen und Gaden herhalten.

Der im Thale noch zurückgebliebenen Bevölkerung bemächtigte sich eine stumpfe Resignation. Um nur ein Beispiel anzuführen: Als am 22. in Hospental durch Unvorsichtigkeit einer Wäscherin in einem Hause Feuer ausbrach, sahen die Leute theilnahmlos zu „und sagten fast einmüthig: Ho! verbrenne uns alles. Wir können ja so nicht mehr hier bleiben."

In Göschenen und Wassen waren gleicherweise sämmtliche Einwohner mit ihrem Viehstand in die entlegensten Gebirge geflüchtet. Nur die Geistlichen und Agenten blieben zurück. Wie die Soldaten dort gehaust, spottet jeder Beschreibung.

Gudin, der sich zu Hospental befand, hörte die verzweifelten Beschwerden und Klagen des Distriktsstatthalters wohl theilnahmsvoll an, er versprach Abhülfe — aber seine Befehle wurden selten oder nie befolgt![1])

Gegen Ende August lagen, abgesehen von Andermatt, im Urserntthal noch folgende französische Truppentheile: 3 Kompagnieen auf der Unteralp, ebensoviel auf der Oberalp, in Realp 1 Kompagnie, 1 in Zumdorf und 3 Grenadier-Kompagnieen in Hospental; auch auf dem Gotthard befand sich eine Abtheilung. Von allen Seiten gehen tagtäglich dieselben Klagen ein: Plünderung ohn' Ende. Immer und immer wieder kommt Meyer um seine Entlassung ein; doch es findet sich kein Nachfolger, und

---

[1]) Ich kann mir nicht versagen, hier einen Passus eines Schreibens Meyers an Vonmatt vom 27. August mitzutheilen. Meyer schreibt, er hätte zu Gudin gesagt: „das würckliche unmenschliche Betragen des Soldaten gegen unsere Bewohner werde Erstaunen erregen in denen helvetischen Geschichtsbüchern und die franckische Nation mit Schande bedecken."

da ihn das Elend seiner Mitbürger dauert, so funktionirt er weiter. Mit Mühe gelingt es ihm, noch einen Theil der Munizipalität zusammenzuhalten.

Von den vielen Einzelnheiten, die die Akten enthalten, mögen an dieser Stelle einige charakteristische hervorgehoben werden:

Recht unerquicklich war das Verhältniß zwischen dem Unterstatthalter und Durand von der 109. Halbbrigade, dem Platzkommandanten von Andermatt. Letzterer, der von der Munizipalität wie einzelnen Bürgern fortwährend Wein und Branntwein requirirte, ward von Meyer stets abgewiesen.[1]) Als dieser dann am 2. September den Kommandanten bat, der Unordnung und den Ausschweifungen zu steuern, entgegnete er nach der Aussage Meyers: „Ihr seyd so complaisent; wen(n) ihr nicht in der Gemeind cuomun (sic!) wäret, so würde ich fünf- und zwanzigmal mehr Vorsorge für die Gemeinde haben", worauf ihm der Distriktsstatthalter „in voll gerechter Empfindlichkeit" erwiderte: „Ich glaube, es geschähe mir zu leyd; man möchte auch schier glauben, das die Ausschweifungen begünstiget werden, den(n) ich habe niemal(s) eine Strafe an einem Soldaten vollziehen gesehen." Durand drohte hierauf dem Statthalter mit dem Stock. —

Am folgenden Tage kam es wiederum zu einem Auftritt. Der französische Kommandant verlangte von der Munizipalität neuerdings Wein; Meyer verbot ihr jedoch, solchen zu verabfolgen. „Er schükte (nun) zum Bürger Karl Sebastian Kristen, begehrte von diesem Wein für sein Tisch. Weilen er kaum 8 bis 10 Mas Wein mehr hat, vier Officiers einquartiert und eine kranke Frau hat, so konte und wolte er ihme nicht entsprechen. Augenblicklich schükte Durand 25 Männer diesem Bürger zur Einquartierung in's Hause. Bürger Kristen klagte mir dieses willkührliche Verfahren. Ich gienge zum Kommandanten und sagte ihme: Bürger Kristen beklage sich bey mir mit Recht über sein Betragen; er seye nicht befugt zu dergleichen willkührlichen Handlungen und ich verhoffe er werde augenblicklich diese 25 Männer aus diesem Hause entheben. Er antwortete mit einem hohen »No.« — Meyer begab sich auf der Stelle nach Hospental, um General Gudin von dem Vorfall in Kenntniß zu setzen, traf diesen jedoch nicht. Bei seiner Rückkunft fand er freilich Christens Haus von den Soldaten geräumt. Durch Zuschrift vom 4. September drang er nun bei Regierungskommissär Bürger Zschokke darauf, den fran-

---

[1]) „wer nicht Wein giebt, der ist ein di mauvais volonté, man ist geneckt u. geplagt."

zösischen General zu veranlassen, Durand durch einen andern Offizier als Platzkommandanten zu ersetzen; im gleichen Sinne schrieb er an Gudin, und thatsächlich verfügte dieser die Enthebung Durands vom Platzkommando. An seine Stelle trat provisorisch Kommandant Pinède von den Grenadiren. Daß jener seiner Wuth über den Distriktsstatthalter Luft machte, ist ziemlich begreiflich: „er . . . flucht und raset über mich.“ Uebrigens ward Durand am 10. September bereits in seine frühere Stellung wieder eingesetzt und scheint sich in der Folge mit Meyer gut vertragen zu haben; denn in einem Berichte des letztern vom 22. d. M. heißt es: „er (Durand) ist nicht mehr der nemliche; er begegnet mir und der Munizipalitet mit aller Achtung und sucht möglichst allen Beschwerden abzuhelfen.“

Fast zu gleicher Zeit spielte sich ein anderer Vorfall ab. Distrikts-Verwalter Franz Maria Renner hatte auf einer Alp unter einem Steinhaufen 1200 Louisd'or versteckt, die von Soldaten gefunden wurden. Meyer eilte sofort zum General, der ihm jedoch wenig Hoffnung auf Wiedererlangung des Geldes machte — »sont des choses trouvé« —, die Sache aber an General Lecourbe berichtete. Die Soldaten wurden mit Arrest bestraft. Der Entscheid des Divisionskommandanten lautete wörtlich:

»Comme en France l'argent enfoui est acquis à la Republique lorsqu'on le trouve, ce n'est pas tout à fait la meme chose dans ce pays. Cependant comme il importe de concilier le(s) deux parties apres avoir pris tout les rensegnaments nécessaires pour connaitre les vrai(s) proprietaire(s) des onze cents Louis vouslui rendre sept cent Louis, son argenterie et ses papiers.

Vous ferez compter cent Louis aux trois trouveurs,
cent Louis seront employé de suite à l'achat d'eau de vie pour votre brigade.
cent Louis en legume secs.
cent Louis en souliere.

Vous enverrez donc demain un sousofficier probe par bataglion à Lucerne. Il passeront ici. Je le ferai accompagner par un officier d'état major pour faire prontement le achat necessaire.

Si cependant le corps de votre brigade prefereraient employer un(e) portion de trois cent Louis que je leur affecte ad'autre emplettes necessair sans cependant de tourner la destination des legume et eau di vie, vous m'en ferez l'observation.

Vous ferez attendre au prefet que le particuliere doit etre très content.

Par reflexion je desire que sur les 300 Louis il soit affecté une trentaine de Louis pour payer les reparation des bats que je fai racommoder à Lucerne. Cette somme pourra m'etre remise dont je donerai récipissé. Vous voyez que c'est toujour pour le(s) trouppes.» —

Ueber die Handhabung der Disziplin bei den fränkischen Truppen eröffnet Meyer in einem seiner Berichte dem Regierungsstatthalter vertraulich folgendes:

„Bürger Statthalter! ich unterhalte mich mit ihnen allein und sage ihnen, was ich sonst niemand sage. Man sagte mir — nemblichen der General und Kommandant — damit die Soldaten keine Excessen in dennen Bergen und Alpen machen können, so halte man alle zwey Stunde(n) den Rappel. Itzt, diesen Augenblik, hält man den Rappel und ich weis, das an einem Bürg mehr den 60 und an einem andren mehr den 40 Soldaten auf den höchsten Gipfeln seyen Wen(n) sie den Rappel im Ernst hielten, so würden sei (sic) die ausbleibenden straffen; die Gefängnise aber sind fast immer leer. Der General sagte mir mehr malen, da ich über Excessen klagte: Die Soldaten haben bey sechs Monaten ihr pré nicht empfangen. — So sollen wir sie bezahlen? Warum siht man diesen Excessen an unsrem Eigenthum ihnen nach? Wir haben kein(e) Schuld daran! Solte man nicht glauben, wir wären zum Verderben bestimmt? Immer die grösten Excessen und niemalen keine kräftige Vorkehre diesen zu steüren. Was Wunder! Wen(n) der arme, betrogene, geplünderte, mishandlete Bürger von Berg zu Berge mit seinem Vihe hinziehet und der Gesellschaft seine Arbeit versagt. Bürger! ich kann Ihnen das Elend nicht genug schilderen. Hier arbeiten und steüren dem Übel ville, in der Gemeinde Wassen aber niemand. Hier nüzt alle Arbeit nicht. Wie mus es dan in Wassen gehen? Der gute Bürger Agent Walcher ist geplündert und verzweiflet, fast einzig, seine Bemühungen sind unnüz. Er soll nur der Francken Jagdhund seyn".

Am 15. September kam Zschokke persönlich nach Urfern — bereits am 30. August hatte Meyer in Amsteg mit ihm eine Unterredung gehabt — um sich von der Lage des Distrikts Andermatt selbst zu überzeugen. In einer Zusammenkunft mit General Gudin gab ihm dieser Zusicherung für Schonung der Einwohner. Auf Meyer machte der Regierungskommissär tiefen Eindruck: „er ist der Man von Herz und Willen uns zu helfen und das fränckische Militär hat Achtung vor ihme, vor seinen vorzüglichen Verdiensten. Ich verspriche mir alles vor ihme und wenig von dennen Soldaten und Officiers; erstere gleichen mehr dennen Raubern als Francken

und letztere haben nicht den standhaften Muth ihrer Raubsucht Einhalt zu thun."

Bereits damals, um die Mitte des Monats September, hatte man sowohl in Militär- wie Civilkreisen das Gefühl, daß etwas in der Luft schwebe. Mancherlei Gerüchte zirkulirten. In Altdorf fiel es auf, daß ungewöhnlich viel Brot gebacken wurde, daß bei General Lecourbe zahlreiche Ordonnanzen ein- und ausgiengen, er selbst nach einer Angabe des Distriktstatthalters Raedle am 11. von Bürger Carl Mart. Müller einen Bürgerhut und Rock begehrt und sich verkleidet auf Luzern begeben; am 14. war General Loison in Altdorf. Unter-Statthalter Meyer berichtet unterm 22., daß Ausschweifungen: „als Viehschlachten, Mishandlungen an Bürgern ꝛc." sozusagen fast ganz aufgehört, nur die Marquetender fahren fort, Heu zu stehlen. Sehnlichst erwartet er, daß die „Gäste vorrücken werden." „Solten sie aber den Winter durch hier bleiben müßen, so müsten wir abziehen. Den(n) wer könte er ausharren ohne Holz, ohne Lebensmittel? Wer würde gleichgültig zusehen können sein Haus, (seine) Scheüer verbrennen, sein Heü stehlen und seine aus dem Kessel frisch gemachte Käse wegnehmen, nur für sie arbeiten. Auch ich würde den(n) abziehen." In der That hatten eine ganze Anzahl angesehener Bürger, darunter der Bürger Munizipalitätspräsident Jost Ant. Nager, die Heimath verlassen; andere bereiteten sich auf die Abreise vor.

In aller Ruhe hatte in der Gemeinde Andermatt am 21. Herbstmonat die Urversammlung zur Wahl der sogen. Wahlmänner stattgefunden; in Waffen mußte diese, die auf den 25. angesagt war, infolge des russischen Durchmarsches verschoben werden; überdies hielten sich die Bewohner mit ihren Herden immer noch im Gebirge versteckt.

Seit dem 21./22. nahmen die Franzosen bedeutende Truppenverschiebungen vor. Aber Niemand hatte eine Ahnung, zu welchem Zwecke. Noch am 25. September 1799, dem Tage, da General Lecourbe von Altdorf nach dem obern Reußthal aufgebrochen, wußte Raedle nicht, (ob) „es auf Bellenz oder Chur gemeint ist". In Andermatt freilich war man damals schon besser unterrichtet; denn bereits am Abend des 24. hatte ein russisches Corps unter dem Befehl des Generals Rosenberg, von der Oberalp her kommend, mit seinen Spitzen das Dorf erreicht. Das weitere ist zur Genüge bekannt. Für uns ist nur noch von Interesse zu vernehmen, was F. J. Meyer über diese Fremdlinge aus dem osteuropäischen Tieflande berichtet. Seine Relation ist kurz (ich vermuthe übrigens, daß sich hier eine Lücke in den Akten befindet). Er sagt:

„Gestern sezten mich die Francken zum vierten Mal auf meinen Plaz. Sie haben uns von dennen Russen befreüt und zogen hier ein unter Anführung des General Gudin als Brüder und betrugen sich diese Nacht wie Brüder. Ich habe keine besondere Klage gehört. Was die Francken nicht aufzehrten oder vorher plünderten, nahmen die Russen weeg; alle Haüser, wo nicht Officiers waren, wurden geplündert und alle alte Schuh und kleinste Stücke Leder weeggetragen; haben Vih geschlachtet, bey 30 Stuk Pferdt geraubt, bey zwey tausend schwere Centner Heü aufgezehrt oder verderbt und ville Stähle und Scheüren niedergerissen und verbrennt. Das sind wahre Menschenwürger. Dennen Officiers und Generalen muß ich Gerechtigkeit wiederfahren lassen; diese verhinderten alle Unfugen, wen(n) sie zur rechter Zeit ankammen; sonsten hätten die Soldaten unsre Häuser angezündt und uns gebraten aufgefressen. Dieser russische Durchzug flöst dennen Einwohnern bessere Gesinnungen ein und vielleicht bewirkt er grösern Gemeingeist. Ich vermuthe, Suvarow werde nicht mehr aus der Schlinge sich herausziehen können und der Grosfürst Constantin, der bey ihme ist, kann vill zum Frieden beytragen."

Am 4. Oktober rückten die Franzosen zum vierten Mal in's Land.

Wir wollen für heute unsere Mittheilungen schließen mit dem Bericht des Unterstatthalters von Andermatt an den Regierungsstatthalter, worin derselbe den Zustand seines Distriktes zu Anfang Oktober 1799 schildert:

„In ganz Helvetien ist kein unglüklicheres Land als das Thall Ursern. Seit einem Jahr hatten wir außer 6 Wochen allzeit starke Einquartierung, Durchmärsche, Standlager von 10,000 und 25,000 Männer, alle Lieferung des Proviants und Munition von Altorff, von Steeg bis Airolo und wiederum zurück nacher Altorff. Von 40 Bergochsen bleiben uns noch zwey übrig; die übrige(n) alle sind den Francken oder Oesterreichern geliefert worden u. wir empfiengen nichts dafür. Von 220 Pferdten haben wir kaum 40 mehr; unsre Speiskämmer sind ganz leer; die Käse sind geraubt, das Vih geschlachtet. Es gibt Bauren, die schon 12 grose Stuk oder Kühe, Kälber geliefert haben oder ihnen ist geraubt worden. Wir haben kaum ein driettel Vih mehr, das Heü — ich sage nicht zu vill, wenn ich die Zahl auf 3000 schwere Centner seze — ist uns aufgezehrt oder ganz verderbt worden. Bey 40 Stähle und Scheüren sind ganz abgebrochen und verbrent worden. Für alles haben wir nichts. Unser vermögliche Bürger, der Handelsman hat seine Waare, seine Schuldenanforderung verlohren oder bleiben unbezahlt, u. dieser Verlurst des Kaufmans kann man zu 150,000 oder 200,000 Gl. rechnen."

„Alles dieses muß eine kleine Anzahl von 200 Bürgern oder 150 Famiglien aushalten. Wie theür kommt uns die Constitution zu stehen! Der Mensch, der oberflächlich siht, der Famiglie hat u. sich zugrundtgerichtet siht, solle noch die Francken lieben, solle die Constitution lieben. Dies kann man vom Bauren nicht erwarten, besonder(s) hier, wo das Erdreich uns gar nichts giebt und die Quelle unserer Nahrung, der Paß, versteckt ist.“